

Anna Schor-Tschudnowskaja

Die „Unsrigen“ und die „Nicht-Unsrigen“

Soziologischer Blick auf ein russländisches Begriffspaar

Die besondere Stellung des Pronomens „wir“ im russländischen¹ Selbstbild ist allgemein bekannt. Dem Selbstverständnis der Bevölkerung Russlands werden Gemeinschaftsorientierungen zugeschrieben und einem „individualistischen Westen“ gegenübergestellt², wobei diese Wir-Bezogenheit in dem sich rapide wandelnden postsowjetischen Russland unzureichend reflektiert wird. Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit einer spezifischen Verwendung der Possessivform des Pronomens „wir“, nämlich mit dem Deutungsmuster „unser Mensch“ (*naš čelovek*) unter jungen Erwachsenen, konkret Studierenden in der „nördlichen Hauptstadt“ St. Petersburg. Bei der untersuchten Altersgruppe (18 bis 21 Jahre) handelt es sich um die erste postsowjetische Generation, da alle Befragten während der „Perestrojka“ (1985–1991) geboren wurden und somit die Sowjetunion nicht mehr bewusst erlebten.

Ihre Prägungen und Orientierungen, Wert- und Denkmuster dürften später – wenn sie im Berufsleben stehen und einen höheren sozialen Status innehaben – für das geistige und politische Klima in der Gesellschaft maßgeblich sein. Zudem ist diese Generation ein besonders wichtiges Zielobjekt gegenwärtiger politischer Beeinflussung. Im Folgenden wird daher die Bedeutung des Begriffs „unser Mensch“, die durch den aktuellen russländischen sozialen Kontext geprägt und darin verankert ist, in dieser Generation untersucht. Anhand seines semantischen und assoziativen Gehalts wird

und Fremdwahrnehmung, die das innergesellschaftliche Zusammenleben bestimmen, haben einen starken Einfluss auf die auf der politischen Agenda stehenden Fragen und sind daher von politischer Bedeutung. Der Auslegung sozialer Tatsachen wohnt dann ein politisches Potenzial inne, wenn es sich um Differenzierungen (wie einer „der Unsrigen“ bzw. „Nicht-Unsrigen“ in Russland) unter den Subjekten einer Gesellschaft sowie um ihre Selbstbilder handelt. Gerade solche Auslegungen sind häufig Ziele politischer Manipulationen.

Zunächst werden einige Verwendungsbeispiele der Possessivform *naš* (unser) in Öffentlichkeit und Alltag Russlands skizziert, weil sie den gesellschaftlichen Kontext widerspiegeln, dem die Befragten entstammen. Danach folgt ein Abriss der theoretischen und methodischen Prämissen der soziologischen Analyse von Deutungsmustern. Das Kernstück der Betrachtung bilden Darstellung und Interpretation der qualitativen Befragung.

Von „unserem Radio“ zu „unseren Menschen“

In der öffentlichen und alltäglichen Sprache findet der Verweis auf die Bezugsgemeinschaft in Russland vorrangig durch die Possessivform „unser“ und weniger durch das Personalpronomen „wir“ seinen Ausdruck. Der sprachlichen Logik folgend, rückt die Possessivform – deutlicher als „wir“ – Fragen zu den Mitgliedern

Die „Unsrigen“ und

vs. „nicht unser“) ein dem grundsätzliche „fremd“ (vgl. Schor-Dem russischen Kul Ščukin (2003) zufolge auf der westlichen i tion und ist in Russl der gemeinschaftso binären Wahrnehm Der Gegensatz „eig Russland erst im 19 „Zapadniki“ – Vert westlichen“ Sozialp und bezieht sich at eines Individuums, v der Zugehörigkeit zu definierten – „wir“ f selwirkung zwische satzpaaren, welche r russländischen Gesa allerdings unzureich

Das Gegensatzpaar bildete eine der unegischen Grundlagen Levada 1993; Charcho nowskaja 2001). Bis i ideologische Maxim Ansichten, Denk- u selbst Charakterzüge Einzelnen zum „Sow können, womit wie rigkeit zum „Sowjetv Im Fokus der Konti stanzen der Sowjetv Ende die „Frage der Z die formale Zugehör Sowjetmenschen an wie Klassenherkunft etc., zum anderen d die sich auf das ind die kaum zu erfasse Selbst wenn in der Begriffe wie „Sowjet zur ironischen Selb wurden, fanden die P breite Verwendung nicht auf die einfach

„Unsrigen“

Begriffspaar

nung, die das innergesell-
leben bestimmen, haben
s auf die auf der politischen
ragen und sind daher von
ig. Der Auslegung sozialer
in ein politisches Potenzial
n Differenzierungen (wie
t“ bzw. „Nicht-Unsrigen“
den Subjekten einer Ge-
ihre Selbstbilder handelt.
gungen sind häufig Ziele
ationen.

1 einige Verwendungsbe-
orm *naš* (unser) in Öffent-
uslands skizziert, weil sie
en Kontext widerspiegeln,
ntstammen. Danach folgt
tischen und methodischen
ologischen Analyse von
as Kernstück der Betracht-
ng und Interpretation der
ng.

„Unsrigen“ „Nicht-Unsrigen“

und alltäglichen Sprache
f die Bezugsgemeinschaft
g durch die Possessivform
durch das Personalprono-
sdruck. Der sprachlichen
die Possessivform – deut-
ragen zu den Mitgliedern
chaft und den Prinzipien
in den Vordergrund. Die
„naš“ vs. „ne naš“ („unser“

vs. „nicht unser“) entspricht allerdings nicht dem grundsätzlichen Gegensatz „eigen“ vs. „fremd“ (vgl. Schor-Tschudnowskaja 2005a). Dem russischen Kulturwissenschaftler Vitalij Ščukin (2003) zufolge basiert der letztere eher auf der westlichen individualistischen Tradition und ist in Russland wesentlich jünger als der gemeinschaftsorientierte Ausdruck einer binären Wahrnehmung der sozialen Welt. Der Gegensatz „eigen“ vs. „fremd“ wurde in Russland erst im 19. Jahrhundert durch die „Zapadniki“ – Vertreter einer neuen „pro-westlichen“ Sozialphilosophie – eingeführt und bezieht sich auf das Selbstbewusstsein eines Individuums, während es weniger nach der Zugehörigkeit zu einem – wie auch immer definierten – „wir“ fragt. Distanz und Wechselwirkung zwischen diesen beiden Gegensatzpaaren, welche Grenzen im Denken der russländischen Gesellschaft markieren, sind allerdings unzureichend erforscht.

Das Gegensatzpaar „unser“ vs. „nicht unser“ bildete eine der unausgesprochenen ideologischen Grundlagen des Sowjetsystems (vgl. Levada 1993; Charchordin 2002; Schor-Tschudnowskaja 2001). Bis in die 1980er Jahre galt die ideologische Maxime, anhand von politischen Ansichten, Denk- und Handlungsweisen, ja selbst Charakterzügen die „Eignung“ jedes Einzelnen zum „Sowjetmenschen“ prüfen zu können, womit wiederum über die Zugehörigkeit zum „Sowjetvolk“ entschieden wurde. Im Fokus der Kontroll- und Repressionsinstanzen der Sowjetmacht stand bis zu ihrem Ende die „Frage der Zugehörigkeit“: zum einen die formale Zugehörigkeit zum Kollektiv der Sowjetmenschen anhand formaler Kriterien wie Klassenherkunft, Parteimitgliedschaft etc., zum anderen die innere Zugehörigkeit, die sich auf das individuelle Verhalten und die kaum zu erfassende Gesinnung bezog. Selbst wenn in der Alltagssprache offizielle Begriffe wie „Sowjetmensch“ gemieden oder zur ironischen Selbstdarstellung verwendet wurden, fanden die Possessivformen des „wir“ breite Verwendung. Sie beschränkten sich nicht auf die einfache Besitzangabe („unsere Wohnung“, „unser Hund“), sondern zeugten von einer komplizierteren sozialen Deutung dessen, was „unser“ ist.

Einige wenige Alltagsbeobachtungen genügen, um den Bedarf an der gemeinschaftsorientierten „Kategorie der Zugehörigkeit“ im post-sowjetischen Russland zu veranschaulichen. Auf vielen Fernsehkanälen laufen Sendungen wie „Unsere Version“, „Unsere Lieder“ oder „Unsere Strategie“. Seit 2000 sendet „Unser Radio“ (*Naše radio*), beginnend mit den stündlich gesendeten „Unseren Nachrichten“ (*Naši novosti*). Auch die Website stellt das Wort „unser“ ins Zentrum.³ Einerseits will die auf russische Rockmusik spezialisierte Station so ein Nahverhältnis zu den Anhängern dieses Genres schaffen und dergestalt zu einem der Ihren („Unsrigen“) werden. Andererseits geht die ständige Verwendung von „unser“ tiefer, zumal die musikalischen Ankündigungen häufig mit dem stolz intonierten Slogan „Hergestellt in Russland!“ schließen. Offen angesprochen wird die Herkunft der Musik jedoch nicht, als sei die Beschränkung auf russischen Rock quasi selbstverständlich. Der ständig wiederholte Slogan „Hergestellt in Russland!“ stellt zwar einen expliziten Bezug zu einem „Unseren“ her, erklärt jedoch nicht, wodurch dieser konstituiert wird, und läuft so auf eine Ausblendung des politischen Kontextes des plakativen „Unseren“ hinaus.

Ein anderes Beispiel ist die oft in Geschäften zu hörende Frage „Ist das unseres?“ (*Eto naše?*). Damit wird erkundet, ob die Ware importiert ist oder aus inländischer Produktion stammt, für die sich schon in Sowjetzeiten die lakonische Bezeichnung *naše* (unsere) etablierte. Die Frage bezieht sich auf die Qualität des Produkts: Westeuropäischen Waren wird meist ein höherer Standard als eigenen Produkten zugesprochen, wodurch das Selbstwertgefühl vieler Bürger Russlands leidet. Daher versuchen russländische Produzenten, ihre Kunden nicht nur mit der Qualität ihrer Produkte zu überzeugen, sondern appellieren an patriotische Gefühle. So deuten sie die Bezeichnung „Hergestellt in Russland“ vor dem Hintergrund des patriotischen Aufschwunges unter Präsident Putin um und verkehren die Bedeutung praktisch in ihr Gegenteil: Sie soll für ihre – d.h. „unsere“ – Produkte eine das Selbstwertgefühl der Käufer erhöhende Wirkung ausüben.

Es handelt sich also um erheblich mehr als

um eine simple Marketingstrategie: Russische Produzenten reiten quasi auf der gegenwärtigen patriotischen (und mitunter nationalistischen) Welle des „neuen“ Selbstbewusstseins Russlands als Großmacht und betreiben eine Art Staatsreklame. So steht z.B. auf den Packungen einer Saftfirma unter dem Namen des Produkts in großen Lettern „Hergestellt in Russland“. Damit wird im aktuellen Kontext weniger auf die Qualität verwiesen als auf den Stolz, dass Russland etwas zu produzieren vermag (und sei es lediglich Fruchtsaft), das sich auf dem Binnenmarkt gegen ausländische Produkte durchsetzen kann. Auf Schokoladentafeln einer anderen großen russischen Firma ist neben der Sortenbezeichnung das Firmen-Motto „Russland – eine großzügige Seele“ zu lesen. Auch hier geht es weniger um die Qualität der Ware als um die des eigenen Landes – und somit auch „unserer“ Schokolade.

Das Verhältnis zum „nicht Unseren“ ist widersprüchlich: Es erweckt Misstrauen, denn es sind allzu häufig keine importierten, d.h. echten ausländischen Markenwaren, sondern Fälschungen, Imitationen und Attrappen, die ihre Herkunft und die damit verbundene Qualität lediglich simulieren. Russische Touristen machen auf Auslandsreisen immer wieder die Erfahrung, dass die ihnen bekannten Packungen und Fläschchen dort eine wesentlich höhere Qualität als in Russland haben. Nicht wenige russische Bürger sind von der Existenz einer „dritten Produktionsstätte“ [tretij cech] renommierter ausländischer Firmen überzeugt, in der diese ihre Produkte in schlechterer Qualität für die Konsumenten in ärmeren Ländern herstellen lassen. So verbindet sich die Teilhabe an fremder („nicht unserer“) Leistung mit persönlicher Kränkung und Erniedrigung. Beide Deutungsmuster – das „Unsrige“ wie auch sein Gegenstück, das „Nicht-Unsrige“ – prägen die spezifische Konstruktion der Beziehung der russischen Bürger zu sich selbst.

Eine besonders bemerkenswerte Verwendung fand die Possessivform „unser“ bei der seit Anfang 2005 bekannt werdenden politischen Jugendorganisation „Naši“ („Die Unsrigen“).⁴ Sie bezeichnet sich als „antifaschistische Jugendbe-

Unter ihren Zielen finden sich Formulierungen wie „Russland soll das Gewissen des Planeten werden“ oder „Wir machen Russland zum weltweiten Führer des 21. Jahrhunderts“. Des Weiteren wurde in einer rätselhaften Formulierung „das Ende der unnatürlichen Union von Oligarchen und Antisemiten, Nazis und Liberalen“ zum Ziel erklärt und „Sie kommen nicht durch. Der Sieg wird unser sein“ zum Motto gewählt.⁵ Diese und andere Verlautbarungen ließen bereits in der – immer kleineren – kritischen Öffentlichkeit Russlands den Begriff „Naschismus“ („*Našizm*“) aufkommen, was wörtlich übersetzt „Unserismus“ bedeuten würde. Der pseudokonkrete und zugleich radikale Charakter des politischen Programms sowie der Propaganda-Stil von „Naši“ erinnern nicht zufällig an den sogenannten „Großen Stil“ der Sowjetepoche und deren pathetische Ausdrucksformen.⁶

Die „Unsrigen“ unterscheiden zwei Arten von Mitgliedern, nämlich „Anhänger“ und „Kommissare“.⁷ Das ist insofern bezeichnend, als Kommissare per definitionem mit einem Auftrag entsandt werden und von sich aus keine „Bewegung“ bilden können, die eine zivilgesellschaftliche Initiative und das Ergebnis spontaner Selbstmobilisierung von Betroffenen ist. Den formalen Kriterien nach sind die „Unsrigen“ weniger eine demokratische Bewegung denn eine im sowjetischen Stil inszenierte Kampagne. Der Vergleich mit der kommunistischen Jugendorganisation der Sowjetzeit, dem Komsomol, liegt nahe, zumal an der Finanzierung von „Naši“ durch die Regierung kein Zweifel bestehen kann. Die Internetadresse www.nashi.su spielt mit der in Russland verbreiteten Sowjetnostalgie: Die Endung „su“ (d.h. Sowjetunion) imitiert die Internet-Domäne eines Landes, das es seit 1991 nicht mehr gibt.

In einigen Internet-Dokumenten der Bewegung findet man Anhaltspunkte für ein Porträt der „Nicht-Unsrigen“. Die Kritik richtet sich darin gegen die „alten Eliten“, die „unser Land“ (wobei unklar ist, ob die UdSSR oder Russland gemeint ist) aufgegeben hätten. In seinem Manifest blasen die „Unsrigen“ zum Sturm auf die ältere Generation der Versager“ die

werden“ solle. Sta Landes“ soll eine „Macht gebracht“ Bewegung den Ansen einer ganzen und „für Russland kämpfen“ (Manifest rufen 16.10.2006). vorkommende Be drückt am eheste „Nicht-Unsrigen“ „Versager“ sind di Gegensatz zu den Interessen Russla Kenntnis der „walschalisierten Akte als ein Zuordnungs zu verstehen. Als ab sind ihre Kriterien greifbar.⁹

Die „Unsrigen“ c eine auf die Spitze g Deutungsmusters , gründig politikfer Radio“ ist ihr Inter „Unsere Bildung“, „Wahrheit“ usw. auf sessivform des Pro *Signum* wird. Mitur das „Unsere“ kurios Anwerbung neuer wie „Küssen auf un: Eine positive Defi dennoch nicht zu e wird der Suche nach deren „Beseitigung geschenkt.

Die perzipierte p und allgemeine Bed Leitmotiv der „Unsr kung und nationale l ineinander über. Deu einer großen Herbs zum Thema „Entdc „Naši“-Kommissare in mit Dollar-Imita Kundgebungen ab ül Dollars“ und den Sch Land“ zufüge.¹⁰ Es s

h Formulierungen
ssen des Planeten
n Russland zum
ahrhunderts“. Des
selhaften Formu-
atürlichen Union
miten, Nazis und
und „Sie kommen
l unser sein“ zum
andere Verlautba-
– immer kleineren
ussland den Begriff
aufkommen, was
rismus“ bedeuten
te und zugleich ra-
ischen Programms
von „Naši“ erinnern
enannten „Großen
l deren pathetische

cheiden zwei Arten
h „Anhänger“ und
insofern bezeich-
r definitionem mit
werden und von sich
ilden können, die
Initiative und das
tmobilisierung von
ialen Kriterien nach
iger eine demokra-
ine im sowjetischen
e. Der Vergleich mit
jugendorganisation
msomol, liegt nahe,
ng von „Naši“ durch
ifel bestehen kann.
w.nashi.su spielt mit
ten Sowjetnostalgie:
owjetunion) imitiert
es Landes, das es seit

okumenten der Bewe-
punkte für ein Porträt
die Kritik richtet sich
iten“, die „unser Land“
UdSSR oder Russland
n hätten. In seinem
Unsrigen“ zum Sturm
ion der Versager“, die
der UNSrigen⁸ ersetzt

werden“ solle. Statt der „Elite des Zerfalls des Landes“ soll eine „Elite der Entwicklung an die Macht gebracht“ werden. Zudem erhebt die Bewegung den Anspruch, die „Hauptinteressen einer ganzen Generation“ auszudrücken und „für Russland, für seine Wiedergeburt zu kämpfen“ (Manifest... Online-Dokument, abgerufen 16.10.2006). Der im Manifest mehrmals vorkommende Begriff „Versager“ (*poraženec*) drückt am ehesten aus, was die Gruppe der „Nicht-Unsrigen“ kennzeichnen soll: Mit „Versager“ sind diejenigen gemeint, die – im Gegensatz zu den „Unsrigen“ – die „wahren Interessen Russlands“ nicht vertreten. Die Kenntnis der „wahren“ Interessen eines pauschalisierten Akteurs „Russland“ ist ihrerseits als ein Zuordnungsmerkmal zu den „Unsrigen“ zu verstehen. Als absolute Kategorie formuliert, sind ihre Kriterien weder überprüfbar noch greifbar.⁹

Die „Unsrigen“ demonstrieren ohne Zweifel eine auf die Spitze getriebene Verwendung des Deutungsmusters „unser“. Wie beim vordergründig politikfernen Musiksender „Unser Radio“ ist ihr Internetportal in Bereiche wie „Unsere Bildung“, „Unsere Sache“, „Unsere Wahrheit“ usw. aufgliedert, sodass die Possessivform des Pronomens „wir“ zu einem *Signum* wird. Mitunter nimmt der Verweis auf das „Unsere“ kuriose Formen an; so gibt es zur Anwerbung neuer Mitglieder Wettbewerbe wie „Küssen auf unsere Art“ (Strachov 2006). Eine positive Definition des „Unsrigen“ ist dennoch nicht zu erkennen, und tatsächlich wird der Suche nach den „Nicht-Unsrigen“ und deren „Beseitigung“ auch mehr Beachtung geschenkt.

Die perzipierte persönliche Herabsetzung und allgemeine Bedrohung Russlands ist das Leitmotiv der „Unsrigen“; persönliche Kränkung und nationale Erniedrigung gehen dabei ineinander über. Deutlich wurde dies anlässlich einer großen Herbstkampagne im Jahr 2006 zum Thema „Entdollarisierung Russlands“: „Naši“-Kommissare und -Anhänger hielten in mit Dollar-Imitaten beklebter Kleidung Kundgebungen ab über „das wahre Wesen des Dollars“ und den Schaden, den er „UNSEREM Land“ zufüge.¹⁰ Es sei „erniedrigend, *eigenes* Einkommen in *fremder* Währung zu zählen“

[Hervorh. – die Autorin]. Inszeniert wurde das Betteln um Dollars, „um ein Flugticket nach Hause [d.h. in die USA] kaufen zu können“; auch wurde öffentlich ein „Dollar-Schein“ mit dem „Wert“ Null präsentiert.¹¹ Dieses Beispiel ist einer der wenigen Fälle, dass die „Unsrigen“ den „Feind“ konkret benennen.

Ideologie, Tätigkeit und Dokumente der Organisation „Naši“ sind jedoch widersprüchlich. Warum wird etwa eine Kaderrevolution und damit ein Eliten- oder Machtwechsel angestrebt, wenn doch die heutige russische Elite ganz maßgeblich von Putin, dem obersten Schirmherr der „Unsrigen“, eingesetzt bzw. bestätigt wurde? Der hohe Stellenwert der Kategorien „Unsere“ und „nicht Unsere“ steht in bemerkenswertem Widerspruch zu ihrer inhaltlichen Leere.¹² Die Logik der sprachlichen Konstruktion „unser“ zielt kaum auf eine konkrete und praktikable Differenzierung zwischen „Dazugehörigen“ und „nicht Dazugehörigen“ oder auf eine Ausgrenzung von „Fremdem“; vielmehr geht es um den Versuch, die Konturen eines Bildes von der eigenen Bezugsgemeinschaft und der darin gültigen Prinzipien von Solidarität zu bestimmen.

Alltagskontext und gesellschaftliche Deutungsmuster

Die Beispiele stammen aus verschiedenen Bereichen des russländischen Alltags, in dem die Menschen Deutungsmuster ausbilden und in ihrem Handeln einsetzen. Eine Analyse muss diesen Alltagskontext berücksichtigen, denn dieser und die Deutungsmuster bedingen sich wechselseitig (vgl. Bohnsack 1992). Laut Ulrich Oevermann (1989) sind soziale Deutungsmuster die in einer Gesellschaft wirksamen Wahrnehmungs- und Interpretationsschemata, d.h. Begriffe und Argumentationslogiken, die immer auch normativen Charakter haben. Lexikalische Einheiten, Schlüsselwörter, Begriffsfrequenzen, Schlüsselmetaphern usw. stecken in den privaten Äußerungen den subjektiven und gleichzeitig gesellschaftlichen Deutungshorizont ab (vgl. Ritter 2003). In den individuellen Äußerungen, so Meuser und Sackmann, bekommt man den „Aufweis von Kollektivität im Individuellen,

von allgemeinen Strukturen in den Besonderheiten des Einzelfalls“. Dabei ist von einer beträchtlichen „eingeschliffenen kulturellen Selbstverständlichkeit“ der in einer Gesellschaft geltenden Deutungsmuster auszugehen, denn ihre Elemente sind dem konkret handelnden Subjekt am selbstverständlichsten und damit am wenigsten explizierbar (Meuser/Sackmann 1992: 20). Die gesellschaftliche „Dominanz eines Deutungsmusters [erweist] sich nicht nur anhand einer statistisch feststellbaren Verbreitung [...], sondern ebenso sehr daran, dass ein dominantes Deutungsmuster auch bei solchen Akteuren Wirksamkeit entfaltet, die sich der Logik dieses Deutungsmusters zu entziehen versuchen“ (Meuser 1992: 100).

Die Methode der Deutungsmusteranalyse liegt an der Schnittstelle zwischen Alltags- und Wissenssoziologie und operiert mit der axiomatisch und politisch relevanten Annahme eines Zusammenhangs zwischen menschlicher Kognition und den jeweiligen gesellschaftlichen Gegebenheiten. Kognition ist immer sowohl Objekt als auch Subjekt des sozialen Geschehens, weshalb subjektive Deutungen die politische Agenda einer Gesellschaft ebenso bedingen, wie sie deren Produkte sind. Die Deutungsmusteranalyse zielt also auf das Spannungsverhältnis zwischen dem mündigen und handelnden Subjekt, seinem Wissen sowie den geltenden Werten und Normen und der gesellschaftlichen und politischen Praxis. Die für die Individuen selbstverständlichen Strukturen und Funktionen des Alltagswissens werden systematisch beschrieben und, in einem zweiten Schritt, auf politische Relevanzen hin überprüft.

Die Deutungsmuster „unser Mensch“ und „nicht unser Mensch“ von St. Petersburger Studierenden

Die hier präsentierten Daten entstammen einer im Winter 2004/05 durchgeführten Befragung von 205 Studierenden verschiedener St. Petersburger Hochschulen. Es handelt sich dabei um 56 Männer und 149 Frauen mit einem Durchschnittsalter von jeweils 19 Jahren. Die Befragung erfolgte anonym mittels

eines Fragebogens, der in einer dafür eigens unterbrochenen Lehrveranstaltung auszufüllen und abzugeben war; sie erfolgte also unter Mitwirkung der Lehrkräfte. Diese sollten die Befragten zudem ermutigen und ihnen erklären, dass es bei den Fragen nicht um „richtig“ oder „falsch“ gehe, sondern um die persönliche Meinung der Studierenden.

Das Erhebungsinstrument wurde im Rahmen einer größeren Studie entwickelt und diente der Erfassung von Deutungsmustern unter der übergreifenden Fragestellung „Toleranz und innergesellschaftliche Grenzziehungen“. Im Folgenden geht es lediglich um die Antworten auf die beiden offenen Fragen: „Was meinen Sie, wer ist ‚unser Mensch‘?“ und „Wodurch unterscheidet sich ein ‚Unsriger‘ von einem ‚Nicht-Unsrigen‘?“¹³ Die Fragen waren so formuliert, dass sie – ohne Angabe eines konkreten Kontexts – eine Beschreibung bzw. eine Definition erforderten; ein „Nicht-Unsriger“ sollte sich lediglich in einer nicht näher bezeichneten Art und Weise von einem „Unsrigen“ unterscheiden.

Ausgewertet wurde der inhaltliche und emotionale Gehalt der beiden Deutungsmuster: Wortwahl, Schlüsselwörter, Substantive und Adjektive, die Emotionen, Bewertungen und/oder einen konkreten situativen Kontext ausdrücken, aber auch latente Sinnbilder und implizite Bewertungen, die den Befragten nicht unbedingt bewusst sein mussten.¹⁴

„Unser Mensch“ als Kategorie persönlicher Beziehungen?

Übereinstimmung im Vordergrund. Die wenigsten Definitionen zeichnen ein Porträt eines „Unsrigen“ und benennen Merkmale oder Eigenschaften; nur selten wird das Bild einer bestimmten Person oder Personengruppe entworfen. Die Kategorie scheint somit zunächst prinzipiell für alle offen zu sein; andererseits wird sie durch die Beziehung definiert, die die Befragten mit einem „Unsrigen“ verbindet.

Die meisten Studierenden verweisen bei einem „Unsrigen“ auf dessen Ähnlichkeit oder sogar Übereinstimmung mit ihnen selbst, sei es hinsichtlich eines abstrakten „Wir“, sei es

er dafür eigens
altung auszufül-
folgte also unter
Diese sollten die
nd ihnen erklä-
cht um „richtig“
die persönliche

t wurde im Rah-
entwickelt und
eutungsmustern
agestellung „To-
liche Grenzzie-
es lediglich um
offenen Fragen:
r Mensch?“ und
h ein ‚Unsriger‘
?“¹³ Die Fragen
– ohne Angabe
Beschreibung
ten; ein „Nicht-
h in einer nicht
Weise von einem

inhaltliche und
Deutungsmus-
ter, Substantive
n, Bewertungen
uativen Kontext
e Sinnbilder und
n Befragten nicht
sten.¹⁴

orie
?

und. Die wenig-
in Porträt eines
Merkmale oder
rd das Bild einer
onengruppe ent-
t somit zunächst
ein; andererseits
definiert, die die
en“ verbindet.

n verweisen bei
Ähnlichkeit oder
ihnen selbst, sei
ten „Wir“, sei es

ohne erkennbaren Bezug. Die Ähnlichkeiten bzw. Übereinstimmungen beziehen sich auf Lebensansichten, Überzeugungen, Meinungen, Geschmack, Zuneigungen, Interessen, Gedanken oder Gefühle. Formalere Charakteristika wie Alter, Geschlecht, Partei- oder Berufszugehörigkeit werden nicht genannt; die Merkmale liegen im Bereich der persönlichen bzw. idiosynkratischen Ausprägungen.

Mitunter wird darauf verwiesen, dass sich die Kategorie „unser Mensch“ a priori nicht auf bestimmte Personen beschränken lässt: Ein „Unsriger“ „kann faktisch jeder sein, der mit seinen Überzeugungen und anderem uns nahe steht“. In einigen Fällen sind pauschale Ähnlichkeit und Verbundenheit ausreichend: „Das ist jemand, der für uns ist, der denkt und handelt wie wir“; oder: „Er ist uns nah, er ist so wie wir“. Zudem beschreiben die Studierenden den Kontakt mit einem der „Unsrigen“ wiederholt als „angenehm“, „nett“, „interessant“ oder „gemütlich“ (*ujutno*). Der Gedanke an den Umgang mit ihm ist emotional ausschließlich positiv besetzt. In manchen Antworten kehrt sich die Kausalität um, und als „unser Mensch“ gilt, wer im Umgang positive Emotionen hervorruft. In einem Drittel der Fälle tritt er als guter Bekannter oder Freund auf, als jemand, mit dem man „am häufigsten im Kontakt steht und der diesem Kontakt gegenüber offen ist“, „mit dem man gemeinsame Themen für häufigen Kontakt hat“ oder „der eine Gruppe von Menschen gut kennt, für die er einer der ‚Unsrigen‘ ist“.¹⁵

Um es zusammenzufassen: Die meisten Definitionen eines „Unsrigen“ sind dem Bereich persönlicher Beziehungen zuzuordnen, wo Jugendliche und junge Erwachsene ihre ersten Bindungsmuster und Erfahrungen von Verantwortung und gegenseitiger Verlässlichkeit ausprobieren. Ein „Unsriger“ wird entweder tautologisch als jemand definiert, der „zu uns gehört“, oder – etwas erweitert – als Person, die zu einer bestimmten Umgebung gehört, mit ihr verbunden ist und die dort gültigen wichtigen Präferenzen teilt. Ähnlichkeit, bis hin zur vollen Übereinstimmung, wird auf einer eher abstrakten Ebene wie „gleiche Lebensansichten“ oder „gleiche Denkweise“ deklariert, wodurch das Bild diffus, undiffe-

renziert und kaum greifbar wird. Es impliziert jedoch gleichzeitig kategorische Forderungen („genau wie ich“, „stimmt absolut überein“, „in allem mir ähnlich“). In der beschriebenen Beziehung herrscht weder Flexibilität noch Heterogenität; im Gegenteil werden äußerst strenge Bedingungen der Zugehörigkeit genannt, ohne dass die Bezugsgruppe greifbar charakterisiert wäre.

Nur im privaten Bereich? Meistens sind persönliche Beziehungen der Maßstab und bilden das Koordinatensystem, in dem die Kategorie „unser Mensch“ figuriert. Doch mitunter kommen Zweifel auf, ob die Befragten in Bezug auf „Kontakt“ und bei der Forderung nach Übereinstimmung der Lebensansichten und des individuellen Geschmacks tatsächlich nur den privaten Kontext in Blick hatten. So werden in der Antwort: „Ein Unsriger ist ein Rusländer [vgl. Anm. 1] oder ein Mensch, der die gleiche Tätigkeit ausübt wie ich, oder ein guter Bekannter“, drei völlig verschiedene, aber als gleichwertig empfundene Definitionen gegeben. Selbstverständlich verknüpfen sich private Bezüge (gleiche Tätigkeit, Bekannter) mit einer politischen Dimension (Rusländer).

Letztere kommt bei den Befragten, die sich auf Russland, die russische ethnische Zugehörigkeit und/oder russländische Staatsangehörigkeit beziehen, noch deutlicher zum Ausdruck. Die Forderung nach Ähnlichkeit/Übereinstimmung ist bei ihnen konkret und kategorisch: Ein „Unsriger“ ist jemand, der „durch irgend etwas einem russischen Menschen ähnlich ist“, „ein russischer Mensch oder ein Mensch unserer Nationalität“ oder „ein Staatsbürger Russlands“. Damit ist das Bezugssystem der privaten Beziehungen verlassen.

Zwei Antworten seien exemplarisch einander gegenübergestellt: Einerseits heißt es: „Ein Unsriger ist jemand, der die gleichen Interessen und die gleiche Denkweise hat wie ich“; andererseits soll ein „Unsriger ein Russe (*russkij*) sein, der sein ganzes Leben lang in Russland gelebt hat“. Die erste Antwort gibt im Gegensatz zur zweiten keinen Aufschluss über das Zustandekommen der als Bedingung formulierten Übereinstimmung und benennt gleich das gewünschte Ergebnis. Nur wenige Studierende explizierten, wie – und zwar

durch ethnische und/oder nationale Herkunft – dieser Gleichklang zustande kommen soll. Das Deutungsmuster *naš čelovek* bleibt daher eher unklar und diffus. Doch gerade diese Definitionsunschärfe, bei hohem Stellenwert der Forderung nach Ähnlichkeit, macht es für ideologische bzw. politische Manipulationen anfällig, stattdessen es mit einem verdeckten politischen Potenzial aus. Bei der Untersuchung des „Nicht-Unsrigen“ tritt dies noch stärker hervor.

Der „Nicht-Unsrige“: kein Gegenbild zu „unserem Menschen“?

Ein Begriffspaar – zwei verschiedene Ebenen. Etwa jeder dritte Befragte definiert einen „Nicht-Unsrigen“ nach dem einfachen Prinzip der Negation. Die meisten Antworten überraschen jedoch insofern, als sie kein exaktes Gegenbild anbieten, sondern eine qualitative Verschiebung sowohl des Inhalts als auch des Bezugssystems vornehmen. Diese äußert sich manchmal in einer leichten, neutralen Abwandlung der Charakteristika: ein „Unsriger“ beispielsweise „teilt unsere Ansichten“, aber ein „Nicht-Unsriger“ ist „jemand aus einem anderen Kreis“. Wesentlich häufiger erfolgt aber eine Zuspitzung bzw. Verabsolutierung oder ein „Ebenensprung“, also eine signifikante Veränderung des Betrachtungsmaßstabs.

Der Definition einer Studentin zufolge ist „ein Unsriger jemand, dessen Gedanken, Gefühle und Interessen meinen eigenen ähnlich sind“, aber „ein Nicht-Unsriger kann mit den Unsrigen in keinem Kontakt stehen“. Aus der Umkehrung der ersten Definition, die etwa „jemand, dessen Gedanken, Gefühle und Interessen meinen eigenen *nicht ähnlich* sind“ lauten müsste, ergäbe sich nicht der kategorische Schluss, man könne keinen Kontakt zu diesem Menschen haben. Doch die Befragte leistet sich einen „inhaltlichen Sprung“ und lässt so eine zugespitzte negative Beziehung zu einem „Nicht-Unsrigen“ erkennen.

Bei der Behandlung des „Nicht-Unsrigen“ werden die Kriterien deutlich verschärft, ohne dass die Respondenten dies thematisieren. Offenbar stehen die russischen Ausdrücke

naš čelovek und *ne naš čelovek* nicht in einer Relation zueinander wie zwei semantisch auf derselben Ebene angesiedelte Antonyme („x“ und „nicht x“); sie sind qualitativ unterschiedliche Phänomene: Heißt es über den „Unsrigen“, er sei „mir nah und ähnlich“, so wird der „Nicht-Unsrige“ als jemand beschrieben, mit dem man „absolut nichts gemeinsam“ habe oder dem man „gar nicht trauen“ könne. Nach dem gleichen logischen Prinzip steht neben einem „Unsrigen“, der „für uns ist, denkt und handelt wie wir“, ein „Nicht-Unsriger“, der „versucht, sich hervorzutun, aber durch etwas Schlechtes“.

Es gibt keinen einfachen Gegensatz, sondern eine bemerkenswerte inhaltliche und emotionale „Radikalisierung“ der Begriffsbedeutung. Die Abweichung des „Nicht-Unsrigen“ und die Distanz zu ihm wird deutlicher ausgedrückt als die Ähnlichkeit/Übereinstimmung mit einem „Unsrigen“. Es ergibt sich somit eine „logische Lücke“, und die Definition des „Nicht-Unsrigen“ wird mit einer negativen, gar konfrontativen Komponente ausgestattet. So wird der „Nicht-Unsrige“ mitunter als jemand dargestellt, der den „Unsrigen“ „nicht unterstützt“, „nicht mag“ oder mit ihm „schlecht kann“. Radikal ist die Antwort: Ein „Unsriger“ ist nur der, „der imstande ist, einen Nicht-Unsrigen zu erkennen“.

Weder *ne naš čelovek* [ein Nicht-Unsriger] noch *naš čelovek* [ein Unsriger] nimmt Bezug auf eine konkrete Personengruppe. Dennoch wird eine bestimmte Beziehung zwischen ihm und den Auskunftgebenden ausgedrückt, und zwar eine Differenz, die zum Teil als „extrem“ oder „absolut“ wahrgenommen wird, also als kaum zu überwindende Distanz, als einseitige oder beiderseitige Konfrontation. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten brachte eine derartige Distanz zum Ausdruck, ohne jedoch die Folgen dieser negativen Bewertung anzusprechen.

Eine Skizze der gesellschaftlichen Stellung des „Nicht-Unsrigen“: Eine Studentin kritisiert zunächst die Fragen nach dem „Nicht-Unsrigen“: „Alle Menschen sind gleich, man darf nicht ‚unser‘ oder ‚nicht unser‘ sagen“, um danach wie folgt fortzufahren: „Unsere Interessen stimmen nicht überein, wir haben

vek nicht in einer
ei semantisch auf
te Antonyme („x“
tativ unterschied-
über den „Unsrigen“, so wird der
beschrieben, mit
gemeinsam“ habe
uen“ könne. Nach
inzip steht neben
uns ist, denkt und
cht-Unsriger“, der
aber durch etwas

Gegensatz, sondern
tliche und emotio-
begriffsbedeutung.
-Unsrigen“ und die
her ausgedrückt als
mmung mit einem
omit eine „logische
s „Nicht-Unsrigen“
gar konfrontativen
So wird der „Nicht-
und dargestellt, der
terstützt“, „nicht
cht kann“. Radikal
riger“ ist nur der,
Nicht-Unsrigen zu

in Nicht-Unsriger]
iger] nimmt Bezug
ngruppe. Dennoch
hung zwischen ihm
n ausgedrückt, und
im Teil als „extrem“
nmen wird, also als
Distanz, als einsei-
nfrontation. Etwas
Befragten brachte
m Ausdruck, ohne
egativen Bewertung

chaftlichen Stellung
ie Studentin kriti-
nach dem „Nicht-
en sind gleich, man
nicht unser‘ sagen“,
tzufahren: „Unsere
überein, wir haben

keine gemeinsamen Themen für ein Gespräch oder eine Bindung“. Die nachgeschobene Definition bietet keinen Anhaltspunkte für den zuerst geäußerten Protest, doch an der Anfangspassage „alle Menschen sind gleich“ erkennt man, dass mit den beiden fraglichen Kategorien eine Ungleichheit, wohl auch eine Benachteiligung assoziiert wird, die vermutlich Alltagserfahrungen entspricht. Die Studentin setzt ihren Protest fort, indem sie ein Paradox formuliert: „Ich denke, man darf Menschen nicht trennen, der Bekanntenkreis ist ‚eigen‘ und ‚fremd‘ zugleich, wir sind alle gleich“. Ein derartiges Antwortverhalten verweist auf eine definitorische Verwirrung, die interessante Anhaltspunkte zum Verständnis der hier untersuchten Begriffe liefert.

Vor allem ist eine solche Behauptung als Zeichen für eine durch Differenzierung erfahrene Ablehnung oder Ausgrenzung zu interpretieren. Ob auf die eigene Person bezogen oder bei anderen beobachtet – diese junge Petersburgerin protestiert gegen eine Verwendung der mit Ausgrenzung und Diskriminierung assoziierten Ausdrücke „unser“ vs. „nicht unser“ sowie gegen die damit implizit oder explizit verbundene Konfrontation.

Resümee: Die politische Relevanz der Deutungsmuster „unser“/„nicht unser“ Mensch

1. Der Ein- und Ausschlussmechanismus der betrachteten Deutungsmuster ist gegenwärtig offen und potenziell auf jeden zu beziehen. Zwar wird eine strenge Kategorie der Zugehörigkeit bzw. der Verweigerung einer solchen formuliert, ohne sie jedoch auf eine konkrete soziale Gruppe anzuwenden. Es bleibt ein eigenartig diffuser deskriptiver Charakter.

2. Das Deutungsmuster „unser Mensch“ ist inhaltlich widersprüchlich: Es spricht zwar deutlich Integration und Konsolidierung an und erhebt einen entsprechenden normativen Anspruch, kann jedoch selbst nicht integrativ wirken, da es inhaltlich keine eindeutigen Anhaltspunkte dafür enthält. Soziologisch gesprochen besteht die Eigenart des Deutungsmusters darin, dass es trotz der sprachlich

verankerten Gemeinschaftsorientierung keine Integrationsleistung erbringen kann, weil ihm kein erkennbares Selbstverständnis der Gemeinschaft zugrunde liegt.

3. Dem kollektiven Selbstverständnis der Studierenden liegen nicht näher bezeichnete Forderungen nach Übereinstimmung in der schlichten Form „wie ich“ oder „wie wir“ zugrunde, ohne dass ein klares Selbstbild zum Ausdruck gekommen wäre. Allerdings machen die Forderung nach Ähnlichkeit/Übereinstimmung und die Bereitschaft zu Ablehnung und Konfrontation (im Falle des „Nicht-Unsrigen“) ein derart diffuses gemeinschaftsorientiertes Deutungsmuster für politische Manipulationen und populistische Ausschaltung besonders anfällig. Dies gilt um so mehr, als breite Schichten der Bevölkerung (und damit letztlich: die Wähler) wenig Einsicht in die politische Relevanz innergesellschaftlicher Grenzziehungen – und des entsprechenden Sprachgebrauchs – zeigen.

4. Das politische Potenzial der fraglichen Deutungsmuster scheint den St. Petersburger Studierenden nicht bewusst zu sein, Fragen der gesellschaftlichen Konsolidierung und innergesellschaftlichen Differenzierung werden kaum tangiert. Politisch relevant wären Deutungen, mit denen auf Fragen wie z.B. der Ausstattung der Bürger mit Grundrechten und -pflichten Einfluss genommen werden könnte. In demokratischen Gesellschaften sind die Bürger auf der Basis der ihnen zur Verfügung stehenden Deutungen dazu aufgerufen, an der Diskussion und Entscheidung über soziale und (macht-)politische Fragen zu partizipieren, aber auch über die Deutungen selbst zu reflektieren. Das Bewusstsein für die politische Relevanz der in der Gesellschaft geltenden Deutungsmuster ist daher eines der wichtigsten Kennzeichen einer demokratischen politischen Kultur, die ständig um Kontrolle der Regierenden bemüht ist.¹⁶

5. Vielfach wird eine Wechselwirkung zwischen dem gesellschaftlichen Selbstbewusstsein und den Entwicklungspotenzialen einer Gesellschaft behauptet, wodurch dem diffusen gesellschaftlichen Selbstbild eine erhöhte politische Relevanz zukäme. Die selbstreferentielle Kategorie „unser“ (*naš*) benennt jedoch nicht, was einen Menschen als Mit-

glied der Gemeinschaft der „Unsrigen“ (*naši*) kennzeichnet und von anderen unterscheidbar macht. Die Suche nach den „Unsrigen“ wird in der russischen Gesellschaft so lange erfolglos sein bzw. nur weitgehend inhaltsleere Phrasen produzieren, solange das „Ich“ bzw. das „Wir“ nicht deutlich zu erkennen und zu formulieren sind. Das erst in Ansätzen herausgebildete neue kollektive Selbstverständnis der postsowjetischen russländischen Bevölkerung zeugt von einem Mangel an integrativen Ideen, was sich zahlreichen Einschätzungen zufolge negativ auf produktives politisches Handeln und die politische Modernisierung auswirkt (vgl. dazu Anochin 2003; Fedotova 2003; Schor-Tschudnowskaja 2005b).

Die meisten postsowjetischen Gesellschaften, die eine rasche und auf mehreren Ebenen zugleich ablaufenden Transformation durchleben und daher auf die Erfahrung etablierter Demokratien angewiesen wären, können deren Entwicklung aus vielen Gründen nicht einfach „nachholen“ oder „kopieren“. Denn westliche Gesellschaften geraten zunehmend in eigene, nicht vorherzusagende Wandlungsprozesse und verlieren den Status eines stabilen und universellen Entwicklungsmodells (so sie ihn je hatten). Für die sogenannten Demokratisierungsländer kommt es daher zuerst auf die Durchsetzung eigener innovativer politischer Entwicklungsprojekte an.

Die russländische Gesellschaft zeichnet sich durch eine mit Angst und Ablehnung konnotierte Beziehung zu einem „Nicht-Unsrigen“ (*ne naš*) aus, die ihrerseits ein Ausdruck der ebenfalls negativen – da fragilen, unbestimmten, orientierungslosen – Beziehung zu einem „Unsrigen“, also letztlich zu sich selbst ist. Unter solchen Bedingungen kommen gesellschaftliche Lernprozesse wie auch eine an externen Modellen orientierte Demokratisierung oder eigene politische Innovationen nur schwer in Gang. Eine innovative, produktive politische Tagesordnung, von der der Wandel profitieren könnte, braucht allerdings ihre Zeit und setzt bestimmte Stärken voraus – etwa ein klares gesellschaftliches Selbstverständnis. Für die russländische Gesellschaft kommt es daher vorrangig auf die Formulierung neuer identitäts-

auf anachronistisch gewordene Kategorien und populistische politische Manipulationen zurückzugreifen.

Anmerkungen

- 1 Seit dem Zerfall der Sowjetunion wird in Russland das von „Rossija“ [Russland] abgeleitete Adjektiv „rossijskij“ [russländisch] verwendet, um die ethnische [russische] von der staatsbürgerlich-nationalen [russländischen] Zugehörigkeit zu unterscheiden.
- 2 Exemplarisch sei verwiesen auf Simon 1995; Dahm et al. 1996; Charchordin 2002; Meyer 1999; Ščukin 2003.
- 3 Vgl. <<http://www.nashe.ru>>.
- 4 Der offiziellen Internetseite zufolge fand die Gründungskonferenz am 15. April 2005 statt.
- 5 Ko Dnju Pobedy „Iduščie vmeste“ sozdajut antifašistskoe dviženie „NAŠI“ (2.3.2005); <<http://www.regnum.ru/news/415022.html>> (abgerufen 20.11.2006).
- 6 Unter der Bezeichnung „Großer Stil“ werden im Hinblick auf die Sowjetunion aus kulturwissenschaftlicher Perspektive Ausdrucksformen und Formulierungen subsumiert, die in erster Linie imperiale Größe und Macht, Standfestigkeit wie auch geografische und zeitliche Ausdehnung symbolisieren. Der letzte Punkt ist wohl der wichtigste: Der „Große Stil“ drückt sich in Kategorien von „Ewigkeit“ aus, da er die unbeschränkte Dauer der gegenwärtigen Herrschaftsverhältnisse vermitteln soll und somit an einer absoluten und triumphierenden Selbstsicherheit zu erkennen ist. Er ist dann etabliert, wenn sich die Machthaber als endgültige Sieger über die Vorgänger feiern und glauben, den „Geist der Epoche“ auf ihrer Seite zu haben. Ein materieller Ausdruck dieses „Großen Stils“ war die pompöse Architektur der Stalin-Zeit, von der noch heute zahlreiche Monumentalbauten in Moskau (etwa die Staatliche Universität auf den Spatzenbergen, das Außenministerium usw.) zeugen.
- 7 Um Kommissar zu werden, muss man eine Prüfung zum „Manifest“ von „Naši“ bestehen. „Kommissare“ gab es in der Sowjetzeit in verschiedenen Zusammenhängen: Die Mitglieder der Sowjetregierung hießen „Volkskommissare“; in der Roten Armee gab es Politikommissare; in den studentischen Baubrigaden waren Kommissare für die politische Erziehungsarbeit verantwortlich usw.
- 8 Im russischen Original „NAŠi“.
- 9 Auch das erinnert an die sowjetische Rhetorik, die oft mit verschwommenen Merkmalen und Kategorien operierte. So war z.B. viel von „Volksfeinden“, „Kosmopoliten“ und „Faulenzern“ (mit diesem Vorwurf sah sich etwa der spätere Literaturnobelpreisträger Joseph Brodsky konfrontiert) die Rede. Diese Attribute konnten je nach konkretem „politischem Bedarf“ theoretisch auf jeden „unbequemen“ Sowjetbürger angewandt werden.
- 10 Krym ... Online-Dokument, abgerufen 12.11.2006. Die Schreibweise in Großbuchstaben findet sich im

Die „Unsrigen“ und die „]

- 11 <<http://www.nashi.su>> (abg)
- 12 Ein weiteres Beispiel für die des Begriffs „unser“ ist die in Moskau am 16. Dezember Namen „Marsch der Nicht-E gewordene Massenveranst Teilnehmer (und 8.000 Pc lief unter dem Motto „Wir zurück!“ In ihrem Manifest *uns*, den Bürgern Russlands *Uns allen*. Selbst denjenige bewusst ist“ [Hervorh. – die die oppositionellen Kräfte al zum Deutungsmuster „unser“ ru/Politics/Russia/FSB/p.11 12.12.2006).
- 13 Die beiden Fragen lauteten „Kak Vy ščitaete, kto takoj „n otličaetsja „naš“ čelovek ot „n“
- 14 Die Bewegung „Naši“ gab Datenerhebung noch nicht, Studierenden noch nicht vor merksamkeit für „Naši“ und anstaltungen beeinflusst gew
- 15 Besonders wichtig ist hier der r der sich auf ein breites Spektru lichen Umgangs bezieht. Dies wiedergegebene Wort ist ni treffend ins Deutsche zu übers spezifisches Phänomen der russ verweist. Es ist mehr als nur e längere Kommunikation gemeir Raum für zwischenmenschlich zugleich die Ausgangsbedingun Strategie dar, mit der mehr oder v Beziehungen aufgebaut und erha dient dem Ausprobieren einer E sie einer Art Prüfung. Mit *obšč* erste Stufe einer zwischenmensch und *Verbindung* gemeint, worin Erwartung enthalten ist, die Ve zu erleben und zu erhalten.
- 16 Das kaum ausgeprägte Bewus sche Potenzial des fraglichen auch vor dem Hintergrund der bemerkenswert: Es ist kaum vc der Sowjetunion zur gleichen D können. Deutungen ideologisch „Sowjetmensch“ oder „unser M lich mit *bewussten* sozial-politisch ausgestattet worden.

Literatur

- Anochin, Sergej, 2003: Sub"ekt, Kul rossijskogo obščestva [Subjekt, K nisierung der russländischen Ges Moskovskogo universiteta, serija [Politische Wissenschaften] 1, 5 Bohnsack, Ralf, 1992: Dokumentarisch Orientierungsmustern. Versteh

- 11 <<http://www.nashi.su>> (abgerufen 16.10.2006).
- 12 Ein weiteres Beispiel für die inhaltsleere Verwendung des Begriffs „unser“ ist die Aktion der Opposition in Moskau am 16. Dezember 2006. Die unter dem Namen „Marsch der Nicht-Einverstandenen“ bekannt gewordene Massenveranstaltung, die etwa 2.000 Teilnehmer (und 8.000 Polizisten!) versammelte, lief unter dem Motto „Wir holen uns unser Land zurück!“ In ihrem Manifest hieß es u.a.: „Man hat uns, den Bürgern Russlands, unser Land gestohlen. Uns allen. Selbst denjenigen, denen es noch nicht bewusst ist“ [Hervorh. – die Autorin]. Damit greifen die oppositionellen Kräfte ähnlich wie Putins „Naši“ zum Deutungsmuster „unser“. Vgl. <<http://www.grani.ru/Politics/Russia/FSB/p.115653.html>> (abgerufen 12.12.2006).
- 13 Die beiden Fragen lauteten im russischen Original: „Kak Vy ŝčitaete, kto takoj, naš čelovek?“ und „Čem otlišaetsja, naš čelovek ot, ne našego čeloveka?“
- 14 Die Bewegung „Naši“ gab es zum Zeitpunkt der Datenerhebung noch nicht, weshalb die befragten Studierenden noch nicht von der öffentlichen Aufmerksamkeit für „Naši“ und von ihren Massenveranstaltungen beeinflusst gewesen sein konnten.
- 15 Besonders wichtig ist hier der russische Begriff *obščenie*, der sich auf ein breites Spektrum des zwischenmenschlichen Umgangs bezieht. Dieses oben mit „Kontakt“ wiedergegebene Wort ist nicht einfach kurz und treffend ins Deutsche zu übersetzen, da es auf ein sehr spezifisches Phänomen der russländischen Gesellschaft verweist. Es ist mehr als nur ein Gespräch oder eine längere Kommunikation gemeint. *Obščenie* schafft einen Raum für zwischenmenschlichen Austausch und stellt zugleich die *Ausgangsbedingung* sowie das *Mittel*, die *Strategie* dar, mit der mehr oder weniger tiefe persönliche Beziehungen aufgebaut *und* erhalten werden können. Es dient dem Ausprobieren einer Bindung und unterzieht sie einer Art Prüfung. Mit *obščenie* ist meist bereits die erste Stufe einer zwischenmenschlichen *Gegenseitigkeit* und *Verbindung* gemeint, worin die Hoffnung oder die Erwartung enthalten ist, die Verbindung als gelungen zu erleben und zu erhalten.
- 16 Das kaum ausgeprägte Bewusstsein für das politische Potenzial des fraglichen Deutungsmusters ist auch vor dem Hintergrund der Sowjetvergangenheit bemerkenswert: Es ist kaum vorstellbar, dass man in der Sowjetunion zur gleichen Deutung hätte kommen können. Deutungen ideologisch belasteter Begriffe wie „Sowjetmensch“ oder „unser Mensch“ wären sicherlich mit *bewussten* sozial-politischen Konnotationen ausgestattet worden.

Literatur

- Anochin, Sergej, 2003: Sub"ekt, Kul'tura i modernizacija rossijskogo obščestva [Subjekt, Kultur und die Modernisierung der russländischen Gesellschaft]. In: Vestnik Moskovskogo universiteta, serija 12: Političeskije nauki [Politische Wissenschaften] 1, 5-14
- Bohnsack, Ralf, 1992: Dokumentarische Interpretation von Orientierungsmustern. Verstehen – Interpretieren – Typenbildung in wissenssoziologischer Analyse. In: Meuser/Sackmann (Hg.), 139-161
- Charchordin, Oleg, 2002: Obličat' i licemerit'. Genealogia rossijskoj ličnosti [Entlarven und heucheln. Eine Genealogie der russländischen Persönlichkeit]. Sankt-Peterburg
- Dahm, Helmut/ Jubar, Annett/ Ignatow, Assen (Hg.), 1996: Geschichte der philosophischen Traditionen Osteuropas. Darmstadt
- Fedotova, Valentina, 2003: Čto možet i čto ne možet sdelat' social'naja nauka segodnja? [Was kann die Sozialwissenschaft heute und was kann sie nicht?] In: Sociologija i sovremennaja Rossija [Die Soziologie und das gegenwärtige Russland]. Moskva, 54-83
- Krym: Sdavajte valjutu! Online-Dokument: <<http://www.nashi.su/nashi.php?n=7382>>, 26.10.2006 (abgerufen 12.11.2006)
- Levada, Jurij, 1993: Prosto sovetskij čelovek [Der einfache Sowjetmensch]. Moskva
- Manifest molodežnogo dviženija „NAŠI“ s kommentarjami [Manifest der Jugendbewegung „NAŠI“ mit Kommentaren]. Online-Dokument: <http://www.nashi.su/manifest_k.html> (abgerufen 16.10.2006)
- Meuser, Michael, 1992: Das kann doch nicht wahr sein. Positive Diskriminierung und Gerechtigkeit. In: Ders./ Sackmann (Hg.), 89-102
- Meuser, Michael/ Sackmann, Reinhold (Hg.), 1992: Analyse sozialer Deutungsmuster. Beiträge zur empirischen Wissenssoziologie. Pfaffenweiler
- Meyer, Gerd, 1999: Kleine Lebenswelten im Sozialismus. Ein ambivalentes Erbe für die politischen Kulturen in Ostmitteleuropa. In: Merkel, Wolfgang/ Busch, Andreas (Hg.), Demokratie in Ost und West. Frankfurt a.M., 310-331
- Oevermann, Ulrich, 1989: Objektive Hermeneutik – Eine Methodologie soziologischer Strukturanalyse. Frankfurt a.M.
- Ritter, Martina, 2003: Demokratie und Subjektivität in modernen Gesellschaften. Zum Verhältnis von Öffentlichkeit, Privatheit, Konflikt und Identität am Beispiel des neuen Russland. Gießen
- Schor-Tschudnowskaja, Anna, 2001: Das Ideal der Frau. Eine qualitative Analyse sowjetischer „Benimmbücher“. In: Ritter, Martina (Hg.), Zivilgesellschaft und Gender-Politik in Russland. Frankfurt a.M., 67-93
- Schor-Tschudnowskaja, Anna, 2005a: Der Fremde. Zum Erbe eines sowjetischen Deutungsmusters. In: Osteuropa, Heft 2, 87-95
- Schor-Tschudnowskaja, Anna, 2005b: Das verhängnisvolle Übel der Imitation. Zur inneren Verfassung der russländischen Gesellschaft. In: Neue Zürcher Zeitung, Beilage Zeitfragen, 24. September
- Ščukin, Vassilij, 2003: „Semejnaja razladica“ ili neprimirimaja rasprja? Zapadničestvo i slavjanofil'stvo v kul'turoloģičeskoj perspektive [„Familienstreitigkeiten“ oder unversöhnlicher Streit? Westlertum und Slawophilie in kulturwissenschaftlicher Perspektive]. In: Voprosy filosofii, Heft 5, 103-123
- Simon, Gerhard, 1995: Zukunft aus der Vergangenheit. Elemente der politischen Kultur in Russland. In: Osteuropa, Heft 5, 455-482
- Strachov, Kirill, 2006: Putin, partija, komsomol! „Naši“ protiv „ne našich“. In: Delo, 7. November. Online-Dokument: <www.delo.ru/440/15.html> (abgerufen 12.11.2006)

ordene Kategorien he Manipulationen

tion wird in Russland das
eietete Adjektiv „rossijskij“
die ethnische [russische]
ionalen [russländischen]
den.

auf Simon 1995; Dahm
02; Meyer 1999; Ščukin

zufolge fand die Grün-
il 2005 statt.

meste“ sozdajut antifa-
3.2005);
s/415022.html> (abgeru-

ßer Stil“ werden im Hin-
kulturwissenschaftlicher
en und Formulierungen
ie imperiale Größe und
auch geografische und
lisieren. Der letzte Punkt
Große Stil“ drückt sich in
s, da er die unbeschränkte
Herrschaftsverhältnisse
an einer absoluten und
erheit zu erkennen ist. Er
die Machthaber als end-
inger feiern und glauben,
ihrer Seite zu haben. Ein
s „Großen Stils“ war die
talin-Zeit, von der noch
albauten in Moskau (etwa
fen den Spatzenbergen, das
ugen.

muss man eine Prüfung
bestehen. „Kommissare“
rschiedenen Zusammen-
Sowjetregierung hießen
nicht Minister, sondern
r Roten Armee gab es
identischen Baubrigaden
olitische Erziehungsarbeit

Ši“.

vjetische Rhetorik, die oft
:kmalen und Kategorien
on „Volksfeinden“, „Kos-
n“ (mit diesem Vorwurf
literaturnobelpreisträger
) die Rede. Diese Attribute
m „politischem Bedarf“
equemen“ Sowjetbürger

it, abgerufen 12.11.2006.
uchstaben findet sich im